1/2010

PFARRBRIEF

St. Agnes ▪ St. Kunibert ▪ St. Ursula

www.st-agnes.de
www.sankt-kunibert.de
www.sankt-ursula-koeln.de

Gemäß den Datenschutz-Richtlinien des Erzbistums Köln dürfen wir leider in dieser Internet-Ausgabe unseres Pfarrbriefs keine Daten mit Erinnerungs-Charakter (Geburten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Sterbefälle u.ä.) mehr veröffentlichen.

Diese Angaben finden Sie jedoch auch weiterhin in der gedruckten Ausgabe unseres Pfarrbriefs, der an den Schriftenständen in unseren Kirchen zum Mitnehmen ausliegt.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser des Pfarrbriefes,

„Ich habe gelernt, dass wir auf Dinge, die in der Gesellschaft aufkommen, sehr zeitnah reagieren müssen. Wir müssen uns sehr früh in ein konstruktives Gespräch einklinken, damit wir im Gespräch an diesem Medienereignis beteiligt und damit verwoben sind.“ Diese Überzeugung äußerte Bischof Fürst aus Rottenburg-Stuttgart, der zugleich der Medienbeauftragte der Bischofskonferenz ist. Als wir diese Ausgabe des Pfarrbriefes planten, waren tagtäglich Berichte über Missbrauch in den Medien zu lesen und wir können davon ausgehen, dass uns das Thema noch länger beschäftigen wird: am 4. Mai meldet das Erzbistum Köln, dass es einen Priester mit sofortiger Wirkung beurlaubt hat und beim Ökumenischen Kirchentag in München war Missbrauch eins der zentralen Diskussionsthemen.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Wir wollen mit diesem Pfarrbrief auch einen Beitrag zur Diskussion leisten. Wir lassen gezielt Menschen aus unserer Gemeinde zu Wort kommen. Da vor allem Priester im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, gibt Pfarrer Müller Auskunft darüber, welche Bedeutung die Diskussion für ihn als Priester hat. Darüber hinaus befragen wir einen Fachmann. Josef Zimmermann, Leiter der Katholischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Köln und vielen in St. Agnes als Kaffeeverkäufer beim Eine-Welt-Stand bekannt, hat sich als Psychologe zu Missbrauchs-Fragen geäußert. Und schließlich erklärt Msgr. Schlierf in unserer Rubrik Kirchenlexikon, was wir eigentlich unter Kirchenrecht zu verstehen haben, nachdem oft die Vermutung geäußert wurde, dass das Kirchenrecht einen eigenen Rechtsraum bildet und die öffentliche Justiz damit ausschließt.

Die Beiträge zum Thema Missbrauch bilden einen Schwerpunkt in diesem Pfarrbrief, gerade auch weil die Kinder- und Jugendpastoral ein wichtiger Pfeiler unserer Pastoral ist. Dies können Sie wieder in diesem Pfarrbrief entdecken. Leah Menrath berichtet davon, was sie als Kommunionkind mit Pfarrer Müller am Weißen Sonntag verbunden hat, Johannes Schäfer schildert, wie Jugendliche für die Gemeinschaft der Messdienerinnen und Messdiener Verantwortung übernehmen. Darüber hinaus erhalten Sie im Pfarrbrief den Hinweis auf die Kinderkirche: seit Februar wird jeder letzte Sonntag im Monat der Familiengottesdienst in der Agneskirche speziell für und mit Kleinkindern gefeiert.

In den letzten Ausgaben des Pfarrbriefes konnten sie viel über die Strukturveränderungen in unseren Kirchen lesen. Dieser aktuelle Pfarrbrief ist nun der erste Pfarrbrief der fusionierten Gemeinde St. Agnes mit den vier Kirchen St. Kunibert, St. Ursula, St. Gertrud und St. Ursula. Im März wurde der erste Kirchenvorstand gewählt. Pfarrer Müller stellt die Arbeit dieses wichtigen Gremiums vor und über seine Stellvertreterin Birgitt Caspers erfahren Sie mehr in unserem Fragebogen.

Die Pfarrgemeinde St. Agnes hat viele schöne Orte und Ecken. Auf dem Titelblatt sehen Sie die Krypta der Basilika St. Kunibert. Was es mit dem Ort auf sich hat schildert Prälat Schneider, der jahrelang als Pfarrer in St. Kunibert tätig war.

Wir hoffen, dass wir mit den Themen und der Gestaltung dieses Pfarrbriefes auf Ihr Interesse stoßen und freuen uns, wenn Sie uns eine Rückmeldung geben oder auch mit uns ins Gespräch kommen, z.B. beim Pfarrfest am 6. Juni.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Besondere Orte

Die Krypta in der Basilika Sankt Kunibert

In St. Agnes, mit seinen vier Kirchen, gibt es viele schöne Orte, die aber nicht allen so bekannt sind. Der Pfarrbrief möchte Ihnen in jeder Ausgabe einen dieser Orte näher bringen. Auf dem Titelblatt sehen Sie die Krypta von St. Kunibert. Prälat Franz Schneider, jahrelang Pfarrer in St. Kunibert, erzählt die Geschichte dieses besonderen Raumes.

In jener Zeit, als die Zeitrechnung mit der Geburt Jesu neu begann und die Römer Köln zu einer befestigten Stadt gemacht hatten, gab es Behausungen und Heiligtümer auch vor der Stadt. Aus einem „Heiligen Brunnen“ vor den nördlichen Mauern wurde Wasser und Lebenskraft geschöpft. Auf diesem Umfeld hat dann die junge christliche Kirche einen Raum geschaffen, den sie „Sanct Clemens“ nannte. Sankt Clemens war der dritte Nachfolger des Heiligen Petrus in Rom und erlitt im Jahre 101 sein Martyrium durch die Römer dadurch, dass man ihn mit einem Anker um den Hals im Meer versenkte. Dieses Martyrium machte ihn zum Patron all derer, die am Wasser wohnen. So entstand nördlich von Köln neben dem heidnischen Brunnen eine christliche Kirche: Sankt Clemens.

Im Jahre 623 wurde der Trierer Archidiakon Kunibert zum Bischof geweiht und nach Köln berufen. 40 Jahre lang hat er das Kölner Erzbistum regiert und sich besonders um die Armen und Obdachlosen gekümmert, die sich vor der Stadt aufhielten. So wurde er dann auch bei den Armen draußen vor der Stadt in der Sankt Clemenskirche begraben, die fortan auch seinen Namen St. Kunibert trug. Durch die Vergrößerung der Kirche wurde der Abstand zu dem heidnischen Brunnen immer geringer. Längst hatte die christliche Bevölkerung diesen Brunnen dem christlichen Leben eingeordnet, so dass keine Berührungsängste mehr vorhanden waren.

Um das Jahr 1200 stand in der Stadt Köln die Romanik in höchster Blüte. Das Kuniberts-Stift wurde in den Jahren 1196 bis 1212 von Propst Theoderich, Graf von Wied, geleitet, der die Erweiterung und Verlängerung der Sankt Kunibertskirche entwarf, und zwar so, wie Sankt Kunibert heute zu sehen und zu erleben ist. Theoderich von Wied wurde zwar im Jahr 1212 zum Erzbischof von Trier berufen, er konnte auch die Vollendung des Chorraumes sehen und am 3. Oktober 1226 mit dem neuen Hochaltar feierlich weihen, die Vollendung seiner geplanten Kirche im Jahr 1247 hat er nicht mehr erlebt, weil er im Jahr 1242 von Gott heimgerufen wurde. Wir haben ihm auch nach 800 Jahren viel zu danken.

Jetzt stand der Hochchor über dem Raum des alten tiefen Brunnens, zu dem man aus dem Innenraum der Kirche hinabsteigen konnte, um Wasser zu schöpfen, „Heiliges Wasser“. Eine steinerne Platte in der Mitte des Chorraumes zeigt die Stelle an, wo der Brunnen seinen Platz hat: mitten vor dem Hochaltar. Die Volksfrömmigkeit brachte nun diesen Brunnen, weil mit seinem Wasser auch getauft wurde, in den Ruf, dass die Kölner Kinder aus dem Brunnen von Sankt Kunibert kommen. Ganze Schulklassen verlangen danach, in diesen Brunnen hinein zu schauen. Kommen sie dann in die Krypta, sehen sie am Brunnenrand zwei bronzene Figuren: Jesus und die Samariterin. Jesus hat ihr gesagt, „dass es Wasser gibt, das uns ewiges Leben schenkt“.

Diese Krypta wurde im Jahr 1943 ein lebensrettender Raum. Katholische Jungen hatten Messdienerstunden gehalten, was im Kriegsjahr 1943 verboten war. Sie wurden verhaftet und im El-De-Haus eingesperrt. Dieses Haus war für Schnelljustiz mit Todesstrafe berüchtigt. Die Jungen waren in höchster Gefahr. Da versammelte der damalige Jugendseelsorger, der spätere Weihbischof Frotz, seine Getreuen zu einer Gebetsnacht in der Krypta von St. Kunibert. Aus der Tiefe der Krypta steigen die ganze Nacht Gebetsrufe auf. Sie werden erhört. Am Morgen öffnen sich die Gefängnistüren. Ohne Verurteilung sind die Gefangenen frei. Sie konnten nach Hause gehen. Das Wunder aus der Krypta ist nicht vergessen. Danken wir dafür!

Prälat Franz Schneider

Kirchenlexikon

Kirchenrecht

Im Zusammenhang der Aufklärung der Missbrauchsfälle wurde häufig das katholische Kirchenrecht erwähnt. Da sich auch viele Katholiken über die Bedeutung des Kirchenrechts nicht im Klaren sind, nutzen wir unsere Rubrik „Kirchenlexikon“, um einige grundsätzliche Fragen zu stellen. Unser Pfarrvikar Msgr. Dr. Wilhelm Josef Schlierf, der auch als Diözesanrichter am Erzbischöflichen Offizialat tätig ist, hat dazu folgende Antworten:

Pfarrbrief: Viele Menschen haben erstaunt zur Kenntnis genommen, dass es überhaupt ein eigenes Kirchenrecht gibt. Seit wann gibt es eigentlich ein eigenes Kirchenrecht?

Msgr. Dr. Wilhelm Josef Schlierf: Etwas vereinfacht gesagt: Seit es die Kirche gibt. Eine alte Sentenz lautet: „Ubi societas, ibi ius.“ Wo Menschen miteinander zu tun haben, gibt es Regelungsbedarf. Anfänge eines eigenen Kirchenrechts findet man bereits im Neuen Testament, vgl. z.B. Mt 18, 15-17. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden dann die berühmten Sammlungen, vor allem das „Decretum Gratiani“ und die anderen Bestandteile des „Corpus Iuris Canonici“ bis hin zu den großen Kodifikationen von 1917 und 1983. Das jetzt gültige kirchliche Gesetzbuch „Codex Iuris Canonici“ (CIC) wurde vom Papst Johannes Paul II. im Jahr 1983 in Kraft gesetzt und stellt einen weiteren Schritt in der langen Rechtsgeschichte der Kirche dar.

Was regelt das Kirchenrecht? Hat es für den normalen Katholiken überhaupt eine Bedeutung?

Der CIC ist eine Sammlung von Normen des geltenden Rechtes der lateinischen Kirche mit systematischem Anspruch. In 1752 „canones“ regelt er für den Bereich der Weltkirche alle wichtigen Fragen der Kirchenverfassung, des kirchlichen Verkündigungsauftrags und des Dienstes an den Sakramenten und der Verwaltung des Kirchenvermögens. Außerdem gibt es eigene strafrechtliche und prozessrechtliche Bestimmungen, die u.a. auch den sexuellen Missbrauch betreffen.

Außer dem vom Papst erlassenen universalkirchlich geltenden Kirchenrecht gibt es auch noch andere Rechtsquellen, z.B. die von den Bischöfen für ihre Diözesen erlassenen teilkirchlichen Gesetze.

Wie muss man sich die Verwirklichung eines Kirchenrechtes vorstellen? Gibt es im Rahmen einer kirchlichen Gesetzgebung auch Gerichtsverhandlungen, Rechtsanwälte und Richter? Gibt es Strafen?

Auch im kirchlichen Recht gibt es Gerichte, eine Verfahrensordnung etc. Es können auch Strafen, vor allem geistlicher Art, verhängt werden. Die Verwirklichung des Kirchenrechtes ist insofern schwierig, weil dem Gesetzgeber keine unmittelbaren weltlichen Machtmittel zur Verfügung stehen, es durchzusetzen. Wenn z.B. bei uns ein kirchliches Gericht eine Ehe für nichtig erklärt, hat dies für uns in Deutschland für den staatlichen Rechtsbereich keine Folgen.

Auch eine Strafe, die kirchlicherseits z. B. gegenüber einem Priester, der des sexuellen Missbrauchs schuldig ist, verhängt wird, hat zunächst nur innerkirchliche Wirkung. Wird er aus dem Priesterstand entlassen, bedeutet das freilich auch den Berufsverlust, d.h. die Arbeitslosigkeit mit allen Folgen.

Steht das Kirchenrecht in einer Konkurrenz zum Grundgesetz oder zu staatlichen Verfassungen?

Dies ist eine schwierige Frage. Für den Staat gilt der Rahmen des „für alle geltenden Gesetzes“. Hier sind Spannungen und Konflikte unvermeidlich. Z.B. kann es die Kirche nicht mitvollziehen, wenn der Staat in seiner Rechtsordnung Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Personen zunehmend der Ehe gleichsetzt. Was den sexuellen Missbrauch angeht, ist er sowohl für die staatliche wie die kirchliche Rechtsordnung eine Straftat, die verfolgt werden muss und nicht ignoriert werden darf. Das Kirchenrecht steht im Dienst der Erfüllung der Heilsendung der Kirche. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass es in keiner Weise dazu dient, den Täter vor einer strafrechtlichen Verfolgung durch den Staat zu schützen.

Noch eine konkrete Frage im Kontext der Missbrauchsfälle: Kann das Kirchenrecht bei der Aufklärung vergangener und der Vermeidung neuer

Fälle helfen und wie?

Das Kirchenrecht als „institutionalisierte Skepsis“ ist immer schon von der traurigen Realität ausgegangen, dass sich nicht alle Glieder der Kirche so verhalten, wie es dem Beispiel Jesu Christi und Gottes Geboten entspricht, erst recht nicht in einem Lebensbereich, der so vitale Triebkräfte betrifft wie die Sexualität.

Im Kirchenrecht werden Kriterien für die Auswahl und Zulassung von Kandidaten für die hl. Weihen aufgestellt. Diese Kriterien werden auch den sich wandelnden Verhältnissen und neugewonnen Erkenntnissen, auch im Bereich der Humanwissenschaften, angepasst. Für den Fall, dass dem Bischof oder seinen Mitarbeitern begründete Verdächtigungen zur Kenntnis gebracht werden, ist dieser von Gesetzes wegen verpflichtet, diese zu prüfen. Bestätigen sie sich, muss er in allen Fällen sexuellen Missbrauchs das Ergebnis der Glaubenskongregation in Rom mitteilen, die dann weitere Verfügungen erlässt. Damit soll jeder Vertuschung erhärteter Vorwürfe ein Riegel vorgeschoben werden.

Bernhard Wagner

Immer unterwegs

Bernhard Wagner, Subsidiar

Nichts gegen den Namen Bernhard, aber Bernardo, das klingt nach Sommer, Sonne und Espresso. Bernardo, so wurde Bernhard Wagner in Rom genannt, der Stadt in der der heute 45-Jährige fünf Jahre lang lebte und Theologie studierte. Wagner, der seit dem 1. Dezember in St. Agnes als Subsidiar arbeitet, kam eher zufällig zu seinem Italien-Aufenthalt. Zwei Jahre hatte er in Bonn bereits studiert, als er die Anfrage bekam, ob er Lust hätte, am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom zu studieren. Wagner hatte Interesse, aber keine Ahnung, wie er den Vorlesungen folgen sollte, schließlich sprach er kein Wort italienisch. Von wegen Sommer, Sonne und Espresso, in einem Intensivkurs büffelte Wagner die Sprache vor Studienbeginn, heute spricht er sie perfekt.

Wagner wird 1964 in Duisburg geboren, wächst aber in Brühl auf. Er durchläuft eine „typische Karriere“ in einer katholischen Kirchengemeinde, ist Messdiener, Lektor, engagiert sich in Jugendgruppen. Nach dem Abitur beschließt er, zunächst Geschichte und Theologie auf Lehramt zu studieren, später entschließt er sich doch dazu, ganz auf die Theologie zu setzen und Priester zu werden. Ein Schlüsselerlebnis habe es dabei nicht gegeben, sagt Wagner, „das war ein Prozess“.

1991 wird Wagner in Rom zum Priester geweiht und kehrt nach Deutschland zurück. Er arbeitet als Kaplan in Düsseldorf und Köln und als Altenheimseelsorger in Brühl. 2001 zieht es ihn wieder ins Ausland, nach Kroatien. Wieder etwas zufällig. Um die fatalen Folgen des Krieges auf dem Balkan zu lindern, organisiert Wagner in seiner Düsseldorfer Zeit Hilfsaktionen. Lastwagenweise werden Jahr für Jahr Hilfsgüter mit dem Notwendigsten in den Norden Kroatiens geschickt. Daraus entwickeln sich so enge Kontakte und Freundschaften, dass Wagner 2001 ein Jahr vor Ort bleibt. Sechs Monate arbeitet er in einer Pfarrgemeinde auf dem Land, ein halbes Jahr in einem Kinderheim in der Hauptstadt Zagreb.

In seiner Freizeit interessiert sich Wagner für Kunstgeschichte und vor allem für die Natur. Gern geht er auf die Suche nach seltenen Vögeln. In Dünnwald hat er bereits Pfeifenten gesichtet, wenn auch nicht gehört. Gern würde er auch Reptilien finden, die aber gibt es in Köln – für die meisten glücklicherweise – eher selten in freier Laufbahn.

Die ersten Eindrücke von St. Agnes beschreibt Wagner als positiv. Ganz neu ist ihm die Gemeinde nicht, schließlich war Wagner sechs Jahre in Köln-Niehl seelsorgerisch tätig. Für die Agnes-Gemeinde hat er sich auch entschieden, weil Taizé in St. Agnes einen großen Stellenwert hat. Schon seit seiner Schulzeit schätzt Wagner die Gebete, Gesänge und die Gemeinschaft von Taize.

Inken Schönauer

Interview

„Es muss ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz geben“

Pfarrbrief: Herr Pfarrer Müller, sind Sie nach den vielen bekannt gewordenen Missbrauchsfällen durch katholische Geistliche noch gerne Pfarrer?

Pfarrer Frank Müller: Ja.

Wie ist unsere Pfarrgemeinde St. Agnes von den Missbrauchsfällen betroffen?

Glücklicherweise sind hier keine Missbrauchsfälle vorgekommen. Das Thema beschäftigt die Menschen aber natürlich und ist auf vielen Ebenen Thema. Vor allem spüre ich eine große Frustration bei den Menschen, denn es geht ja nicht nur um die Taten an sich, sondern auch um den Umgang mit dem Thema oder die finanziellen Unregelmäßigkeiten, die ja auch zum Rücktritt von Bischof Mixa geführt haben.

Pfarrer Frank Müller (Foto: Simin Kianmehr)

Hat es Kirchenaustritte gegeben?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen, wir bekommen die Zahlen immer erst verzögert.

Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche wiegen schwer. Wird Ihnen als Pfarrer anders begegnet als zuvor?

Nein, das kann ich nicht feststellen. Aber gerade die Menschen, die auch schon zuvor zu den großen Skeptikern und Kritikern der Kirche gehörten, fühlen sich jetzt in ihrer Meinung bestätigt.

Gehen Sie anders als bisher mit Kindern und Jugendlichen um?

Nein. Es wäre auch falsch, nun übervorsichtig zu sein.

Von Vertretern der Kirche wird derzeit oft auch Medienschelte geübt. Halten Sie diese Schelte für angebracht?

Es ist richtig, dass alle Fälle an die Öffentlichkeit kommen und die Fälle aufgeklärt werden. Ich würde mir aber dennoch von den Medien wünschen, dass neutral berichtet wird. Das ist leider nicht immer bei allen der Fall.

Die Kirche ist beim Thema Missbrauch aber auch nicht sehr transparent vorgegangen.

Ja, das stimmt. Die Fälle und deren Ausmaß nicht zu leugnen ist sicherlich auch ein erster Schritt Vertrauen wiederzugewinnen.

Die Kirche hat viel von diesem Vertrauen verspielt. Wie kann Vertrauen zurückgewonnen werden?

Zunächst einmal durch Offenheit. Ich halte es für wichtig und richtig, dass die Kirche – wie in Köln – Anlaufstationen eingerichtet hat. Außerdem sind alle Seelsorger im Erzbistum Köln zu einer Pflichtfortbildung zum Thema Missbrauch eingefordert.

Das allein wird nicht helfen.

Was viele vergessen ist die Tatsache, dass die Kirche durchaus klare Richtlinien hat. Die müssen auch strikt umgesetzt werden. Ein Priester, der auffällig geworden ist darf, nicht einfach nur versetzt werden.

Viele Menschen sind der Meinung, dass der Zölibat Schuld am Missbrauch in der Kirche ist. Wäre die Abschaffung ein Befreiungsschlag?

Der Zölibat ist immer wieder ein Stein des Anstoßes. Viele Menschen können nicht verstehen, dass ein Pfarrer ehelos leben will und vor allem auch kann. Die Diskussion um die Ehelosigkeit eines Priesters geht aber an der Realität vorbei. So schlimm die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche auch sind,

Pfarrer Frank Müller

Missbrauch kommt oft auch unmittelbar in Familien vor. Eine eheliche Gemeinschaft schließt Missbrauch also ganz offensichtlich nicht aus.

Warum also gibt es diesen Missbrauch in der katholischen Kirche?

Es gibt ihn ja nicht nur in der katholischen Kirche, das haben die Fälle – beispielsweise aus der Odenwaldschule – ja gezeigt. Es handelt sich um ein psychisch krankhaftes Verhalten von Menschen, die ihre Macht missbrauchen. Diese Menschen gibt es überall.

Wo fängt Ihrer Meinung nach der Missbrauch an? Wie können Eltern ihre Kinder schützen?

Schutz kann es nur durch Hellhörigkeit geben. Jeder muss sich die Frage stellen, wann es in Beziehungen eine persönliche Abhängigkeit gibt. Werden dort Grenzen überschritten, fängt es an, gefährlich zu werden.

Gerade zu Pfarrern, wie auch zu Lehrern oder Sport-Trainern sind doch aber persönliche Abhängigkeiten an der Tagesordnung. Sie fahren mit Jugendlichen beispielsweise auf Ferienfreizeiten und gerade aus diesen Aktivitäten ergeben sich ja sehr oft persönliche Beziehungen.

Das sollten wir uns auch durch die aktuelle Diskussion nicht nehmen lassen. Ich selbst bin über ein freundschaftliches Verhältnis zu unserem Schulkaplan für den Priester-Beruf inspiriert worden. Ich versuche zu unseren Kindern und Jugendlichen ein freundschaftliches, nettes Verhältnis zu haben. Künstliche Distanz würde ich persönlich als unangebracht, ehrlich gesagt auch als merkwürdig empfinden. Generell muss man als Pfarrer aber ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz schaffen.

Dieses Gleichgewicht zu halten dürfte nicht immer einfach sein. Wurden Sie in Ihrer Ausbildung darauf vorbereitet?

Das ist tatsächlich auch Teil der Priesterausbildung und immer wieder Thema. Allerdings muss das offenbar noch weiter intensiviert werden.

Das Interview führte Inken Schönauer

Schwarz / Weiß

Weiße und schwarze Chucks am Altar

Zu meiner Erstkommunion am weißen Sonntag wollte ich unbedingt weiße Chucks anziehen. Aber meine Oma war dagegen! Sie meinte, zum weißen Leinenkleid gehören keine „Turnschuhe“ (so nannte sie es!). Das wäre so, als würde sie barfuß in der Kirche erscheinen. Als ich Pastor Müller mein Leid erzählte, war ich sehr überrascht! Er versprach mir, am weißen Sonntag ebenfalls Chucks zu tragen! Das fiel ihm leicht, denn er besitzt einen ganzen Schrank voller Chucks.

Und tatsächlich: Am Tag der Kommunion hatte er auch wirklich schwarze Chucks an. Das fand ich toll!

Leah Menrath

Pfarrer Frank Müller und Leah Menrath (v.l.n.r.)

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de
Redaktion: Norbert Bauer, Inken Schönauer, Mark Gevers
Titelbild: Krypta von St. Kunibert (Simin Kianmehr)

Interview

„Es ist wichtig, dass Eltern und Kinder lernen, Autoritäten zu hinterfragen“

Josef Zimmermann ist Psychologe und Leiter der Katholischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Köln. Obwohl in Nippes wohnend fühlt sich Josef Zimmermann St. Agnes verbunden. Er arbeitet u.a. im Eine-Welt-Kreis mit und seine Söhne sind hier Messdiener.

Pfarrbrief: Vielleicht können Sie erst einmal den Begriff Missbrauch definieren?

Josef Zimmermann: Eigentlich finde ich den Begriff Missbrauch unangemessen, denn er lässt denken, es gäbe einen angemessenen sexuellen ‚Gebrauch‘ von Kindern. Hilfreicher wäre der Begriff ‚Misshandlung‘. Aber es ist nun mal der offizielle Begriff.

Wir reden von Missbrauch, wenn ein Kind, ein Jugendlicher zum Objekt erwachsener sexueller Begierde gemacht wird. Der Extremfall ist die Vergewaltigung. Missbrauch liegt aber auch dort vor, wo unabhängig von körperlicher Gewalt, das Vertrauensverhältnis des Kindes zu einem Erwachsenen von diesem für die eigene sexuelle Befriedigung benutzt wird, z.B. bei sexuell motivierten Berührungen, Fotos,... Auch dies bedeutet für das Kind eine reale Verletzung der Körperlichkeit und Integrität der Person und kann mit quälenden Gefühlen von Beschmutzung, hoher Scham verbunden sein. Und oft treten noch Selbstzweifel (‚was habe ich falsch gemacht‘) und Schuldgefühle (‚ich habe es geschehen lassen‘ hinzu. Das Traumatisiernde bei Missbrauch ist nicht nur die Tat selbst, sondern der Umstand, dass betroffenen Kindern und Jugendlichen kein Gehör geschenkt, ihnen nicht geglaubt wurde oder sie gar für das, was sie sagten, verurteilt wurden. Und: hermetisch geschlossene Systeme, die sich über Gehorsam und Hierarchien ohne externe Kontrollen steuern, sind besonders anfällig, so wie die katholische Kirche zumindest in der Vergangenheit.

Josef Zimmermann, Psychologe

Vor kurzem erzählte mir ein Vater, nicht aus St. Agnes, dass sein Sohn, auf die Frage, ob er mit zur Ferienfreizeit der katholischen Gemeinde fahren wollte, mit den Worten ablehnte: Ich will doch nicht missbraucht werden.

Ohne relativieren zu wollen: Zu 90% geschieht Missbrauch im direkten familiären Umfeld. Aktuell werden wir damit konfrontiert, wie im weiteren Umfeld, in Sportvereinen, Schulen, Internaten, Ferienfreizeiten das Vertrauen von Kindern missbraucht und ‚Gewalt gegen Schutzbefohlene‘ ausgeübt wurde. Missbrauch ist aber kein rein katholisches Phänomen.

Trotzdem scheint gerade der Missbrauch im katholischen Kontext große Aufmerksamkeit zu wecken.

Und zu Recht: Mit der Familie entlehnten Begriffen wie „Mutter Kirche“ oder „Heiliger Vater“ wird seitens der Kirche ein besonders geschützter, die Würde des Menschen hoch achtender Raum beschrieben.

Demgegenüber wird die Amtskirche in der Öffentlichkeit oftmals jedoch sehr abgehoben erlebt: Frauen sind komplett ausgeschlossen, Männer sollen zölibatär leben. Gleichzeitig reklamiert die Kirche gerade in Fragen der Sexualmoral eine hohe moralische Autorität für sich. Wenn dann Missbrauchsfälle im eigenen Haus bekannt werden, ist die Fallhöhe extrem hoch.

Eins möchte ich in dem Zusammenhang aber betonen. Die Verbindung, der zölibatär lebende Priester lebe seinen aufgestauten Sexualtrieb an Kindern aus, ist falsch und bagatellisiert im Endeffekt sogar.

Wenn dem so ist, warum wird denn immer wieder Missbrauch und Zölibat zusammen diskutiert?

Auch wenn kein ursächlicher Zusammenhang zwi-

Josef Zimmermann

schen Zölibat und Missbrauch gezogen werden kann, fürchte ich, dass es auf der psychologischen Ebene Parallelen gibt. Beides ist mit Verheimlichung und Verleugnung verbunden: Beim Missbrauch muss der Täter die Aufdeckung befürchten. Zu Recht. Der dem Zölibat unterliegende Priester muss u.U. das Öffentlich-Werden einer Beziehung, sprich seiner gelebten Sexualität fürchten. Zumindest steht er immer unter einem besonderen Blick. Deshalb ist es wichtig, den Zölibat zu überdenken, um diese unselige Verquickung und die auf diesem Feld erlernten gerade genannten Muster aufzulösen. Ich bin davon überzeugt, dass Menschen, die Leiblichkeit und Intimität, und das ist der eigentlich gesunde Begriff und Inhalt von Sexualität, in Offenheit erleben können, glücklich, d.h. offenherzig sind. Wer leiblich berührt ist, kann berühren.

Ich möchte Sie noch in Ihrer Kompetenz als Familientherapeut fragen. Was raten Sie Eltern im Zusammenhang mit dem Thema Missbrauch?

Die Erfahrung zeigt uns, dass Missbrauch dort dauerhaft sein konnte, wo vermeintliche Autoritäten nicht hinterfragt werden durften. Wenn ein Kind zu Hause etwas erzählte, war die Reaktion oft: das kann nicht sein, so was tut der Priester, der Lehrer, die Erzieherin nicht. Daher ist es wichtig, dass Eltern und Kinder lernen, Autoritäten zu hinterfragen. Ein Kind braucht die Erfahrung, dass seine Eltern es ernst nehmen, wenn es erzählt, dass da was „komisch“, „falsch“ oder „ungerecht“ war und sie als Eltern das aufgreifen und eben nicht verharmlosen.

Und was raten Sie dem Vater, der Bedenken hat, sein Kind mit zu einer Ferienfreizeit zu schicken?

Er kann darauf achten, wie offen sich die Betreuerinnen und Betreuer zeigen. Wie sie auf seine Fragen reagieren, ob Sie z.B. eine Selbstverpflichtung, wie bereits vom BDKJ verfasst, formuliert, also sich mit dem Thema beschäftigt haben. Und schauen, ob weibliche und männliche Betreuer dabei sind.

Vertrauen spielt in der Erziehung eine große Rolle. Die Kirche erlebt eine große Vertrauenskrise. Vertrauen ist für Kirche ein wichtiger Wert, der auch oft in Katechesen und Predigten thematisiert werden. Wie kann die Kirche Vertrauen zurückgewinnen?

Vertrauen kann nicht eingefordert, sondern nur in Bindungen erfahren werden. In einer Beziehung, in einer Familie bedeutet das: steht mein Mann / meine Frau, stehen meine Eltern zu mir, auch wenn ich etwas falsch mache, sie enttäusche, einen eigenen Weg gehe? Die Kirche kann Vertrauen schaffen, indem sie Strukturen etabliert, die transparent sind, bei Versagen konsequent und offen handelt und – das Wichtigste – zu den Opfern steht. Für die Kirche, die mit dem Selbstverständnis einer großen Autorität auftritt, ist es sicherlich sehr schmerzhaft, so hinterfragt zu werden wie jetzt. Aber wahre, Vertrauen bietende und damit schaffende Autorität zeigt sich darin, wie gut, d.h. integrierend mit Versagen und Fehlbarkeit umgegangen wird. Und das ist letztendlich eine Bereicherung für Kirche.

Der einzelne Seelsorger gewinnt Vertrauen weniger über Worte, sondern darüber wie er Kindern und Erwachsenen begegnet: Auf Augenhöhe und mit Respekt, Berührbarkeit und Fehlbarkeit zeigend, sich hinterfragen lassend. Das ist ‚Mensch sein‘. Wenn Priester oder Pastoralreferenten als Menschen wahrnehmbar sind, entwickelt sich Vertrauen.

Das Interview führte Norbert Bauer

Pfarrfest 2010

Sonntag 6. Juni, 10^{00} Uhr, Heilige Messe Eigelsteintor

Anschließend Prozession über Gereonswall, Vogteistraße Cordulastraße, Eintrachtstraße zur Basilika St. Ursula

Unterhaltung, Musik, Information, Getränke & Speisen

Kirchenvorstand

Arbeit des Kirchenvorstandes

Am 20. und 21. März wurde für die erweiterte Gemeinde St. Agnes ein neuer Kirchenvorstand gewählt. Der Kirchenvorstand ist für die Finanz-, Vermögens-, Einrichtungs-, Personal- und Liegenschaftsverwaltung der Kirchengemeinde zuständig. Er stellt eine Art Verwaltungsrat dar, der in Abstimmung mit dem Pfarrer als Kirchenvorstandsvorsitzenden qua Amt rechtlich bindende Beschlüsse fasst. Aus diesem Grunde werden offizielle Verträge der Kirchengemeinde, z.B. Arbeits- oder Mietverträge, immer von drei Kirchenvorstandsmitgliedern unterschrieben und dann mit dem Kirchengemeindesiegel versehen.

Die Größe eines Kirchenvorstands richtet sich nach der Anzahl der katholischen Christen im Gebiet der Kirchengemeinde. Aktives (ab 18 Jahre) und passives Wahlrecht (ab 21 Jahre) haben nur katholische Christen, die länger als ein Jahr auf dem Gebiet der Gemeinde mit Wohnsitz gemeldet sind. Geistliche sind nicht wahlberechtigt und auch nicht wählbar.

Die Kirchengemeinde St. Agnes hatte zum Zeitpunkt der Wahl 9108 Kirchenmitglieder, davon 7724 Wahlberechtigte. Da die Seelenzahl unter 10.000 liegt, umfasst der Kirchenvorstand gemäß den Bestimmungen des Staatskirchenrechts 10 gewählte Mitglieder. Der kanonische Pfarrer ist als elftes Mitglied das einzige geborene Mitglied. Wenn es bei Abstimmungen über Beschlüsse zu Pattsituationen kommen sollte, weil ggf. ein oder mehrere KV-Mitglieder bei der Sitzung abwesend sind, entscheidet die Stimme des Pfarrers.

Die Einladung zu einer KV-Sitzung muss fristgerecht versandt werden – schriftlich und mindestens einen Tag vor der Sitzung. Der KV ist beschlussfähig, sobald mindestens die Hälfte der gewählten Mitglieder anwesend ist.

In unserer Kirchengemeinde haben sich 221 Gemeindemitglieder gültig an der Wahl beteiligt (bedauerlicherweise unter 3%!). Das Wahlergebnis wurde nach Ende der Auszählung sofort ausgehangen wie es den Bestimmungen entspricht; allerdings darf nicht die Stimmenzahl pro gewähltem Mitglied veröffentlicht werden. Die Mitglieder unseres Kirchenvorstands sind daher in alphabetischer Reihenfolge: Birgitt Caspers, Walter Cramer, Friederike Cremer, Dr. Axel Hänel, Hermann-Josef Hermes, Karl-Bruno Kaefer, Ingrid Kühnau, Bernd Mauermann, Paul Rademacher und Hans Reusteck. Stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstands sind erstens Frau Caspers und zweitens Herr Dr. Hänel.

Um die Sitzungsarbeit zu erleichtern, wird eine Sitzung in verschiedenen Ausschüssen vorbereitet, z.B. der Bauauschuss unter Leitung von Herrn Hermes, der Finanzausschuss unter Leitung von Frau Cremer und der Personalausschuss unter Leitung von Herrn Mauermann.

Die Mitarbeit im Kirchenvorstand ist ein sehr verantwortungsvolles und zeitintensives ehrenamtliches Engagement. Allen ehemaligen und neugewählten Mitgliedern gilt deshalb ein besonders herzliches Dankeschön und vergelt's Gott!

Pfarrer Frank Müller

Verstorben

Fragebogen

Birgitt Caspers

Birgitt Caspers

In jeder Ausgabe des Pfarrbriefes wollen wir „besondere Köpfe“ der Pfarrgemeinde mit einem Fragebogen konfrontieren. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcels Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten wir gezielt nach Glaube und Religion fragen.
Dieses Mal beantwortet Birgitt Caspers die Fragen. Birgitt Caspers ist nach dem Pfarrer die stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes.

Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche?	*Meine erste Osternacht mit sechs Jahren, morgens um 5 Uhr; meine wichtigste aber ist die Aufbruchstimmung, die das 2. Vaticanum auslöste.*
Was gefällt Ihnen an unserer Pfarrgemeinde?	*Die Vielfalt der Menschen und der Angebote.*
Was weniger?	*Die unnötigen Missverständnisse im Miteinander, die geschlossenen Kirchentüren im Winter.*
Was ist Ihr Lieblingsort in unserer Pfarrgemeinde?	*Das Leuchten des Spero lucem in das Viertel.*
Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel?	*Ihr seid das Salz der Erde, Mt 5,13.*
Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten?	*Christ ist erstanden, GL 868, Irischer Reisesegen*
Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders?	*Den Ungläubigen Thomas.*
Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?	*Sie sollte für andere da sein und nicht zum Selbstzweck werden.*
Wie sieht unsere Pfarrgemeinde in 50 Jahren aus?	*Sie wird noch größer sein als heute.*
Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung?	*Ich würde die Fenster weit öffnen und zeigen, dass die Kirche eine frohe Botschaft zu verkünden hat.*

Getauft

Messdiener

Mit Talar, Rochett und Weihrauch: Die Arbeit der Messdienerleiterrunde

Jeden zweiten Donnerstag im Monat kann man im Jugendheim St. Agnes um 19 Uhr merkwürdiges beobachten und hören: „Die Messdienerleiterrunde ist Herz, Lunge und Kopf der Messdienerarbeit; sowohl wenn es um Planung als auch wenn es um Umsetzung geht.“ Dies mag in den Ohren der meisten Gemeindemitglieder fremdartig klingen, dennoch entspricht es der Wahrheit. Vielen jedoch ist die Messdienerleiterrunde, kurz MLR genannt, gänzlich unbekannt. Nur wenige Eingeweihte wissen, dass es sich um eine kleine Runde aus insgesamt dreizehn engagierten Messdienerinnen und Messdienern handelt. Das jüngste Mitglied ist 15 Jahre alt, das älteste 20. Gemeinsam planen und gestalten sie die Messdienerarbeit an St. Agnes. Unterstützt werden sie dabei von Gemeindeassistent Christof Engel.

Wer einmal eine Messdienerleiterrunde miterlebt hat, weiß: Wenn diese vierzehn zusammen kommen, dann wird viel geredet, viel gelacht, aber auch viel diskutiert: „Manchmal wird’s sogar hitzig“, sagt Jonas Stapper. „Aber das passiert nur selten und ist wohl ganz normal, schließlich liegt uns allen die Messdienerarbeit sehr am Herzen und jeder Einzelne investiert viel Herzblut.“ Wenn es jedoch einmal soweit kommt, halten es die Messdienerleiter mit einem Motto aus dem Epheserbrief, wo es heißt: „Ertragt einander in Liebe.“

„Das haben wir von Pfarrer Müller“, gesteht Marie Weigelt, sie gehört mit zu den Ältesten in der Runde und macht eine Ausbildung zur Erzieherin. „Wir mögen uns hier alle sehr und haben viel Spaß gemeinsam.“ Die Messdienerleiterrunde ist eigentlich überall sichtbar, sie ist im Pfarrleben sehr präsent. „Die meisten übersehen sie nur einfach“, bedauert Felicitas Caspers. Dabei steckt bei allem was in der Messdienerarbeit passiert, eigentlich die Messdienerleiterrunde dahinter. „Der Stand beim Pfarrfest, das Messdienergrillen, der Ministranten-Tag, das Messdienerwochenende, der Messdienerausflug, die Messdiener-Filmnacht, das ist alles Arbeit der Messdienerleiterrunde“, sagt Yannick Koch, der noch zu den Jüngeren gehört.

Die Aufgabe der Obermessdiener beschränkt sich dabei darauf, die Messdienerleiterrunde nach außen hin zu vertreten. „Wir gestalten außerdem die Messdienerpläne und bereiten die Sitzungen vor“, fügt Tobias Schröper hinzu. „Alles andere aber macht die Messdienerleiterrunde, zu der wir natürlich gehören und die uns überhaupt erst zu Obermessdienern gewählt hat.“

50 Kinder und Jugendliche sind derzeit Teil der Messdienergemeinschaft, darunter 24 Mädchen. Von Jahrgang 89 bis 2000, elf Altersgruppen umspannen die Messdiener. Manche wohnen ganz nah, andere kommen von weiter her. Es sind die Ältesten, die diese Messdienerleiterrunde bilden und die Arbeit machen.

Wenn man bei ihnen herumfragt, was diese dreizehn jungen Menschen denn motiviert, ehrenamtlich soviel Zeit und Kraft in ihre Sache zu investieren, dann bekommt man sehr viele verschiedene Antworten. „Aber uns alle verbindet letztlich die Freude an Messdienerarbeit“, erklärt Camilla Molden.

„Was uns ganz besonders freut, ist der Rückhalt aus der Gemeinde. Wenn mal ab und an jemand zu uns kommt und sagt, dass es beim Hochamt heute echt schön war mit so vielen Messdienern, wenn wir also merken unsere Arbeit bereitet nicht nur uns selbst, sondern auch anderen Menschen Freude, dann ist das unser Lohn“, so Daniel Lakermann. „Wir leben von dem, was wir aus der Gemeinde zurückbekommen. Natürlich wissen wir, dass es vorkommt, dass der Herr Pfarrer alleine da vorne steht und wir bemühen uns sehr das zu verbessern. Aber bei 6 Messen pro Woche ist es wirklich schwer, diese alle mit Messdienern zu bestücken. Zumal immer mehr Kinder unter der Woche einfach keine Zeit haben“, erklärt Tobias Schröper. Das sind die Folgen von G8: Immer mehr Kinder haben immer weniger Zeit.

Hierbei ist die Messdienergemeinschaft auf Hilfe aus der Gemeinde angewiesen: „Wenn die Gemeinde möchte, das es auch in zehn Jahren noch Messdiener an St. Agnes gibt, dann muss sie weiter Kinder dazu

ermutigen, Messdiener zu werden“, sagt Marie Weigelt klipp und klar. Seit zwei Jahren bildet sie Messdiener aus.

Wo diese Hilfe ansetzen könnte, da hat die Messdienerleiterrunde ziemlich präzise Vorstellungen: „In einer normalen Messe kommt es meistens zu keinem Kontakt zwischen Messdienern und Gemeinde. Dabei brauchen gerade die Jüngeren das Gefühl gebraucht zu werden, gesehen zu werden und richtig an ihrem Platz zu sein. Ein einfaches Dankeschön nach der Messe oder ein ‚Schön, dass du da warst‘ von jemandem aus der Gemeinde kann Wunder bewirken. Denn dann spürt der Einzelne, dass es nicht egal ist, ob er kommt oder nicht. Ich merke, ich werde gesehen, mein Engagement wird wahrgenommen und honoriert“, betont Gemeindeassistent Christof Engel.

Noch mehr solche Signale aus der Gemeinde, das wünscht sich die Messdienerleiterrunde. „Denn dann wird auch unsere Arbeit leichter, so Hannah Knauf. „Aber insgesamt sind wir doch sehr dankbar für die Hilfe der vergangenen Jahre. Wir wissen, wir können immer auf die Gemeinde zählen. Egal ob es nun um geistigen Rückhalt oder um eine finanzielle Unterstützung für ein Projekt geht“, sagt Philip Mauermann.

Dann schreitet jemand ein: „So genug gequatscht. Jetzt wird gearbeitet.“ Dann wird es still und auf einmal geht es nur noch ums Messcafé, das immer am ersten Sonntag im Monat nach der 11:15 Uhr Messe in St. Agnes stattfindet. In der Vergangenheit kam es schon öfters vor, dass die Messdiener dort Kuchen verkauft haben. Nun soll im Mai erneut ein Kuchenstand auf die Beine gestellt werden. „Wir brauchen nämlich noch Geld für eine Rom-Wallfahrt.“ Manchmal brennt dann noch bis halb zehn Licht im Jugendheim.

Johannes Schaefer

Großteil der Messdienerleiterrunde in Talar (rotes Untergewand), Rochett (weißes Obergewand) und Muzetta (roter Schulterkragen) v.l.n.r.: oben: Johannes Schaefer, Christof Engel (Gemeindeassistent), Philip Mauermann, Tobias Schröper, Fabian Wiesbrock, Leonard Burg; unten: Christoph Lakermann, Jonas Stapper, Felicitas Caspers, Hannah Knauf, Marie Weigelt

Orgel in St. Ursula

Warum denn um Gottes Willen die Südempore?

Im Oktober 2011 wird in St. Ursula eine neue Orgel erklingen. Der Ort für die neue Orgel wird die Südempore der Basilika sein. Das hat Verwunderung hervorgerufen. Andreas Schiegnitz, der mit seiner Orgelbau-Firma den Auftrag für die Realisierung erhalten hat, erläutert die Konzeption für diesen Standort.

Nachdem die Westempore mit seinem romanischen Durchbruch zum Turm, und damit zum Gebetsraum der Ursulinerinnen aus denkmalpflegerischen Gründen als Aufstellungsort nicht zur Disposition stand, musste ein anderer Standort für die neue Orgel gefunden werden. Nach verschiedenen Versuchen fiel die Wahl auf die südliche Empore, die das romanische Hauptschiff vom gotischen Marienschiff trennt. Eine auf den ersten Blick ungewöhnliche Entscheidung, klanglich eine Herausforderung.

Der Charakter dieses Raumes, der südlichen Empore, ist für mich ein ganz besonderer. Seine Öffnung nach drei Seiten ist wohl eher zufällig entstanden und in seiner Art nicht oft zu finden. Beim Betreten empfand ich ihn als ganz und gar eigenständigen Raum, dem mit Würde zu begegnen sei. Ein Raum, der eine klare Ordnung, eine gewisse Strenge verlangt. Nach einiger Zeit kristallisierte sich eine Version heraus, die in der Lage ist, von der Südempore aus an einer sensiblen mechanischen Traktur spielend direkten Einblick in das Geschehen sowohl am in der Vierung stehenden Volksaltar als auch an dem im südlichen Längsschiff befindlichen für die Werktagsmessen gebräuchlichen Altar möglich ist. Zudem gibt es direkten Sichtkontakt auf die Westempore. Wie ist das möglich?

Ich möchte auf die Empore eine in sich geschlossene Orgel stellen, in Form eines Schreines. Er ist 8,40m lang und 2,40m breit und steht in den zwei mittleren Jochen der Empore. Die Orgel ist an den Längsseiten eingerückt, man kann um die Orgel herum gehen. Es gibt an der Längsseite zwei sich gegenüberliegende mechanische Spieltische, den Ursulatisch zum romanischen Hauptschiff hin, den Marientisch zum südlichen Längsschiff hin. Dadurch stehen die Organisten in direktem Kontakt zur Gemeinde und Liturgie.

Diese Orgel ist also in Form eines Schreins gebaut mit umlaufendem Pfeifenprospekt nach Süden, Osten und Norden. Sie steht nach Norden 1m, nach Süden 1,40m hinter den Triforien eingerückt. Dadurch kann der Schall direkt in die Kirchenschiffe austreten.

Der den Kirchraum betretende Besucher hat also Einblick in die Galerien der Empore und sieht in ihrem Inneren eine Orgel. Der Raum wird durch den Orgelprospekt nicht geschlossen, die Symmetrie der Nord- und Südempore bleibt erhalten. Der Marienspieltisch ist freistehend, es gibt einen fast ebenerdigen Umgang zwischen Spieltisch und Orgelkörper. Dadurch gelangt man sehr natürlich in das nach Osten weisende erste Joch. Dieses ist nahezu frei und vorbehalten für Chöre, Schola, Instrumentalisten. Ist ein Kantor beteiligt, hat er direkten Sichtkontakt zum Organisten, der Chor oder das Ensemble musizieren in Richtung Altar. Ein ganz idealer, sehr präsenter Ort für solche Aktivitäten. Eine kleinere Gruppe kann sich direkt neben dem jeweiligen Spieltisch aufstellen und spielt durch die Triforien direkt in die Raumakustik. Ich war selbst erstaunt über die sich bietenden Möglichkeiten. Auf einmal erlangt der Organist eine Präsenz, die bei Lösungen im Westen selten erreicht werden.

Ich bin mir sicher, mit diesem Konzept eine gute Lösung der Orgelfrage für diesen bedeutenden Kirchenraum gefunden zu haben. Zumal sich aus der jetzt gefundenen Situation im Detail immer neue spannende Ideen und Inspirationen für die Details des Instrumentes ergeben. Wir sind mit viel Freude und Engagement bei der Arbeit und freuen uns sehr auf die Zeit, die wir im Zuge des Orgelbaus in St. Ursula verbringen werden.

Andreas Schiegnitz

Am 12. September haben Sie Gelegenheit, die Orgelbaufirma zu besuchen und den Bau der Orgel live mitzuerleben.

Kinderkirche

„Es wäre schön, wenn es regelmäßig einen Gottesdienst für kleinere Kinder gäbe“,

So sprach mich Barbara Dambowy, Mutter von Josefine (6 Jahre) und Henriette (1,5 Jahre), nach dem Familiengottesdienst an. „Ich bin auch bereit, den mit vorzubereiten. Und ich weiß, dass dieses Interesse und diese Bereitschaft auch noch bei anderen Eltern da ist.“ Dank dieser Initiative wird seit Februar an jedem letzten Sonntag im Monat in der Agneskirche die Familienmesse speziell für und mit kleineren Kindern gefeiert. Im Mittelpunkt steht die Überzeugung, dass die biblischen Texte des Sonntags auch für kleinere Kinder erschließbar sind. Dafür reichen Worte nicht immer aus, daher tritt eine biblische Figur wie Abraham auch mal als Puppe auf, wird ein Evangelium von Kindern nachgespielt oder lassen Bilder Kinder neue Eindrücke gewinnen.

Die Ideen für den Gottesdienst werden zurzeit bei einem Vorbereitungstreffen gesammelt. Die Lesungen und das Evangelium des jeweiligen Sonntags sind der Ausgangspunkt der Überlegungen. Wichtig hierbei: die Aussagen der Texte werden nicht gleich auf die Möglichkeit überprüft, was sie den Kindern sagen können, sondern zunächst, was sie für mich als Erwachsenen bedeuten. Eine gewinnbringende Erfahrung für alle Beteiligten. Ein kleines Defizit prägt den aktuellen Vorbereitungskreis zurzeit allerdings noch. Neben mir als hauptamtlichen Seelsorger nehmen bisher nur Frauen an dem Treffen teil. Dabei dachte ich, dass die Gleichberechtigung heute auch bei der religiösen Erziehung selbstverständlich ist.

Kinderkirche an Palmsonntag, Foto: Uta Kistner

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Wussten Sie schon,...

…dass am 10. Juli an der Agneskirche und am 11. September an der Basilika St. Kunibert ein Turmfest gefeiert wird?

…dass am 30. Oktober in der Agneskirche eine Ausstellung eröffnet wird? Der im Agnesviertel lebende Künstler Franziskus Wendels wird eine Videoinstallation präsentieren.

…dass am 10. Juli der Kinderchor St. Agnes ein Musical aufführen wird?

…dass im Januar 2011 Weihbischof Melzer zur Firmung nach St. Ursula kommen wird?

…dass die diesjährige Kinder- und Jugendfreizeit in die Toscana führt?

…dass die 338. Fußwallfahrt der Kölner Kevelaer-Bruderschaft an St. Kunibert in diesem Jahr vom 16. bis zum 21. August stattfindet? Die Tageswallfahrt mit dem Bus ist am Mittwoch, dem 18. August.

…dass Jo Lendle am 28. Mai im Agnesturm aus seinem Roman „Mein letzter Versuch die Welt zu retten“ vorliest und am 10. September der Lyriker Jürgen Brocan mit seiner Übersetzung von Walt Whitman „Grasblätter“ zu Gast ist?

Kölsch Hätz schlägt in den Veedeln

Kölsch Hätz
Nachbarschaftshilfen

Infos unter: www.koelschhaetz.de

Wir suchen Menschen mit Herz

- denen das soziale Klima in den Veedeln ein Anliegen ist
- die Lust haben, sich regelmäßig für ein bis zwei Stunden in der Woche zu engagieren
- die eine sinnvolle Tätigkeit in ihrem Veedel suchen

Wir vermitteln an Menschen

- die sich einen Gesprächspartner wünschen
- die bei Spaziergängen oder kleineren Unternehmungen Gesellschaft suchen
- die Hilfe bei Amtsgängen oder Einkäufen benötigen
- die uns brauchen . . .

Wir starten mit unserem KÖLSCH HÄTZ am 13. September 2010 um 18:00 Uhr

Ansprechpartner für Fragen und Informationen:
Hermann-Josef Roggendorf
(Leiter Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen)
Bartholomäus Schink Str. 6
50825 Köln

Besucheranschrift:
Geisselstr. 1
50823 Köln-Ehrenfeld
Telefon 0221 95570-280
info@koelschhaetz.de